

Autonomie und Selbstwirksamkeit anstreben

Die Lernzeit – von der Aufgabe zum Auftrag

Nils Nolte

Stufenleiter und Klassenlehrer an der IGS-Kastellstraße in Wiesbaden

www.igs-kastellstraße.de

info@nilsnolte.de

Beitragsziel:

Der Beitrag soll Ideen und Anregungen für Lernzeit-Aufträge geben, die eine effektive Form von individualisiertem Lernen ermöglichen. Dabei soll die Leserin und der Leser angestiftet werden, sich auf den Weg von der Differenzierung zur Individualisierung zu begeben.

Inhalt:

- 1. Umgang mit Heterogenität**
- 2. Individualisierung und Heterogenität**
- 3. Mit geeigneten Methoden zur Individualisierung**
- 4. Die Lehr- und Lernverantwortung**
- 5. Das Curriculum zur Selbständigkeit - ein Stufenmodell**
- 6. Lernen sichtbar machen**
- 7. Die Lehrerinnen- und Lehrerrolle**
- 8. Bewertungsmöglichkeiten**
- 9. Multiplikation im Kollegium**
- 10. Fazit**

1. Umgang mit Heterogenität

„Gleichen Schritt und Tritt zu verlangen beachtet nicht die unterschiedliche Anstrengung für kleine und große Beine. Auch im Intellektuellen und Geistigen bedeuten Gleichschritt und Gleichtakt die Schwächung der Schwächeren und die Behinderung der Stärkeren.“ (Ruth Cohn, 1993)

Das in der Ausgabe ... beschriebene Lernzeit-Konzept sollte Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit eröffnen, ihre Lernverantwortung anzunehmen und zu entfalten. Lernverantwortung können Lehrerinnen und Lehrer der Schülerschaft nicht abnehmen. Das selbstständige und individualisierte Lernen kann von Lehrerinnen und Lehrern nur initiiert und angeboten werden. Die nötigen Gelingenbedingungen habe ich in der Ausgabe ... ausführlich dargestellt.

In diesem Beitrag sollen methodische Beispiele beschrieben werden, die ein heterogenes Schülerklientel berücksichtigen und individuelle Lernzugänge schaffen. Diese im Kollegium zu multiplizieren und schließlich in den Unterricht zu integrieren, bedeutet zum Teil eine radikale Lösung von tradierten Unterrichtskonzepten. Die Schulleitung und Schulentwicklungsgruppe muss ein solches Vorhaben auf möglichst viele Köpfe im Kollegium verteilen, Fortbildungen anbieten und Platz zum Experimentieren bieten - sicher ist dies eine der schwierigsten Vorhaben einer Schulentwicklung. Lehrerinnen und Lehrer sind oftmals in ihrem Tun geprägt von eigenen schulbiografischen Erfahrungen und einem Referendariat, dass eine sehr theoriegeleitete Ausbildung beinhaltet.

Im traditionellen Unterricht herrscht oft die Angst vor Heterogenität. Dass Heterogenität aber zu jeder Mensch- und Lerngruppe gehört ist nicht von der Hand zu weisen. Da bringt auch eine altersorientierte Sortierung der Schülerschaft in Jahrganggruppen wenig. Hier sollen einige Faktoren genannt werden, die Heterogenität bewirken:

- Sozialisation (Familie und Bildungsbiografie)
- sozio-kulturellen Einflüsse während der Kindheit und im Jugendalter
- aktuelle Belastungsfaktoren
- Persönlichkeitsmerkmale
- Vorwissen
- Interessen und Begabungen
- Konzentrationsfähigkeit
- Leistungsbereitschaft
- Kreativität
- Grad der Selbständigkeit und Selbstverantwortung
- Beherrschung der Arbeits-, Kooperations- und Kommunikationstechniken
- Medienbeherrschung
- Versprachlichung und Verschriftlichung
- Sprach- und Textkompetenz
- Status und Rolle im Team und der Peer-Group
- Kognitives, emotionales und soziales Potential
- Bezug zum Unterrichtskonzept und zum Thema

Wenn man den Unterricht also so gestalten will, dass man nicht vom imaginären Durchschnittsschüler ausgeht, sollte der Lehrer und die Lehrerin abschätzen können, was er jedem einzelnen in der Klasse zutrauen kann. Bei einer klassischen Unterrichtsplanung ist das unmöglich. Ja es stellt sogar jede Art von Unterrichtsplanung und Lernziel-Beschreibung in Frage.

Anhand der umfangreichen Auflistung heterogenitätsbedingender Faktoren, scheint es unmöglich mit einer klassischen Unterrichtsplanung und den üblichen Differenzierungsangeboten jeden zu erreichen. Als Kompensation und für das gute Gewissen versuchen Lehrerinnen und Lehrer mit Aufgaben auf verschiedenen Niveaustufen oder Texte mit verschiedenen intellektuellen und inhaltlichen Ansprüchen zu unterrichten.

Das Problem liegt allerdings im Begriff „Unterricht“ selbst. Der Duden definiert Unterricht mit „planmäßige, regelmäßige Unterweisung Lernender durch eine[n] Lehrende[n]“.

Aber wie planmäßig kann es sein, eine heterogene Schülergruppe zum Lernen anzustiften? Wie kann es gelingen, wenn man den Schüler und die Schülerin „unterweist“ statt seine Lernverantwortung herausfordert.

2. Individualisierung und Heterogenität

2.1 Die Falle der Differenzierung

Bei der Planung von Unterricht versucht eine Differenzierung meist nur verschiedenen Lernniveaus zu entsprechen. Die Lernzugänge und Lernwege finden keine Beachtung. Somit plant man etwas, von dem man keine Ahnung hat, wie es auf der Schülerseite angenommen und verinnerlicht wird. Die Heterogenität der Lerngruppe kann im Grunde nicht vorausplanend berücksichtigt werden. Es kommt daher oft zu Enttäuschungen seitens der Lehrerschaft - man hat einen Unterricht auf diversen Lernniveaus vorbereitet und wundert sich am Ende, dass dieser nicht effektiv war und nicht zum gewünschten Output geführt hat. Viele Planungen und Absichten sind, motiviert, mit viel Aufwand und gutem Willen einfach am größten Teil der Lerngruppe vorbei gegangen. Die katastrophale Folge kann eine Art Trotzreaktion sein, dass man sich persönlich angegriffen fühlt, zu unangemessenen pädagogischen Mitteln greift und oder gar zu tradierten Unterrichtsformen zurückkehrt.

Eine Lösung für dieses Problem kann in einer Individualisierung des Lernens liegen.

2.2 Individualisierung also Motor für Lernverantwortung

„Individuelles Fördern heißt, jeder Schülerin und jedem Schüler die Chance zu geben, ihr bzw. sein motorisches, intellektuelles, emotionales und soziales Potential umfassend zu entwickeln und sie bzw. ihn dabei durch geeignete Maßnahmen zu unterstützen (durch die Gewährleistung ausreichender Lernzeit, durch spezifische Fördermethoden, durch angepasste Lehrmittel und gegebenenfalls durch Hilfestellungen weiterer Personen mit Spezialkompetenz).“

Diese Definition von Ela Eckert (Ela Eckert in: Hilbert Meyer: Was ist guter Unterricht?, S. 97, 2016) scheint zunächst abzuschrecken. Als Reaktion kommt meist die Frage „Wann und wie soll ich das denn alles machen, bei 25 Kindern in der Klasse.“ Zu Recht, denn wenn man an diesem Punkt nicht offensiv fortbildet und alternative Methoden vermittelt, scheitert das Vorhaben.

Ein weiterer Knackpunkt ist der Grad der Selbständigkeit in der Lerngruppe. Schnack und Timmermann schreiben in der Zeitschrift Pädagogik (09/2008): „Eine individuelle Unterstützung für einzelne Schülerinnen und Schüler setzt jedoch voraus, dass die anderen bereits in der Lage sind, über einen längeren Zeitraum hinweg zuverlässig selbständig zu arbeiten.“ Dies macht deutlich, wie wichtig eine sinnvolle Gestaltung von Lernzeit ist. So individuell, wie die Schülerinnen und Schüler sind, so verschieden sind auch ihre Befähigung selbständig zu lernen und Lernverantwortung zu übernehmen. Die Lernaufträge gestalten sich in folgendem Spannungsfeld:

Aufgabe Lehrer	Alle bekommen die gleiche Aufgabe.	Es gibt Basis- und Erweiterungsaufgaben.	Jeder Schüler erhält seine eigenen Aufgaben.	Aufgabe Kontrolle
Der Lehrer erstellt den Wochenplan.				Der Lehrer kontrolliert alles.
Das Lehrerteam formuliert den Wochenplan.				Der Schüler kontrolliert sich selbst.
Der Schüler stellt sich den Wochenplan zusammen.				Es gibt Aufgaben-Experten unter den Schülern.
Lehrer Zeit	Alle geben zur gleichen Zeit ab.	Es gibt zeitlich versetzte Abgabetermine und gleiche Zeiträume.	Für jeden Schüler gibt es einen eigenen Zeitraum.	Kontrolle Zeit

© Höhmann 2010
nach Hilbert Meyer

3. Mit geeigneten Methoden zur Individualisierung

Schauen wir uns zunächst die Faktoren an, die eine Individualisierung fördern, um anschließend konkrete Methoden zu betrachten.

Individualisierung bedeutet, dass das Lernen und motorische, intellektuelle, emotionale und soziale Potentiale durch flexible Parameter gefördert werden. Hier eine Auswahl solcher Parameter:

- der Grad der Themenvereinfachung bzw. Themenvertiefung (quantitativ)
- die Art, Komplexität und Schwierigkeit des Materials (qualitativ)
- die Ausmaß und Schwierigkeit der Aufgaben
- die Berücksichtigung unterschiedlicher Interessen
- das Ausmaß der Vorkenntnisse
- der Grad der Lehrer- bzw. Mitschülerhilfe
- unterschiedlicher Einsatz von Methoden
- unterschiedlicher Einsatz von Medien
- unterschiedliche Sozialformen
- unterschiedlicher Bearbeitungszeitraum
- der Grad der Auswahlmöglichkeiten

An diesen Parametern müssen sich nur geeignete Methoden messen lassen. Damit sind wir nun mitten in der Ausgestaltung der Lernzeit und einer Neugestaltung von Unterricht. Hier eine Auswahl:

3.1 Auftrag statt Aufgaben:

Je offener Lernen angelegt ist, umso mehr spricht man von Aufträgen statt Aufgaben. Die klassischen **Aufgaben** in Büchern oder auf Arbeitsblätter sind, differenziert oder nicht, so angelegt, das sie ein bestimmtes Lernziel erarbeiten lassen sollen und dies auf einem bestimmten Weg stattzufinden hat. Aufgaben sind in der Regel aufeinander aufbauend, greifen bestimmte Fachinhalte auf und sind in einer bestimmten Zeit zu erledigen. In einem Test finden sie sich anschließend in einer anderen Ausprägung wieder und sollen der Lehrperson zeigen, ob der Fachinhalt verstanden, wiederholt und angewendet werden kann.

Ein Beispiel:

Die Klasse sollt im Mathematikbuch die Seiten 5 bis 7 bearbeiten. Im Buch gibt es 2 Differenzierungsangebote, die durch den Schwierigkeitsgrad und den Umfang auf verschiedene Lernniveaus eingehen. Innerhalb von 4 Schulstunden sollen dann alle Schülerinnen und Schüler die Aufgaben erledigt haben.

Aufträge sind hingegen grundsätzlich anders gestaltet. Sie sind offener gestaltet und lassen Spielräume entstehen, die von den Schülerinnen und Schülern eigene Interessen, eigene Schwerpunkte und eigenes Zeitmanagement erwarten. Aufträge haben den Vorteil, das sie meistens schlicht und kompakt sind. Die Komplexität eines Auftrag zeigt sich erst in der Durchführung und dann auch stets gemessen an dem Vermögen und Anspruch des Schülers und der Schülern.

Ein Beispiel:

In Mathematik bekommt die Klasse den Auftrag, für die Stadt Wiesbaden einen Zoo zu planen. Die Gesamtfläche für den Zoo ist vorgegeben. Die Schülerinnen und Schüler sollen sich informieren, welche Flächen verschiedene Tierarten benötigen, um artgerecht gehalten zu werden. Es soll ein Plan entstehen, der zu jeder Tierart die entsprechende Quadratmeterzahl und den Grundriss zeigt. Die Schülerinnen und Schüler haben den Auftrag innerhalb von 3 Wochen zu erledigen.

Bei diesem Beispiel sind die Ergebnisse vielschichtig und die Schülerinnen und Schüler konnten immer bestimmen, wie groß der Umfang ihrer Arbeit ist (Anzahl der Tierarten im Zoo, sinnvolle Aufteilung des Gehegen, Umfang der Informationen über jede Tierart, Form der Gestaltung und der Präsentation). Peter Gallin schreibt dazu :*“Der Unterricht lässt sich nicht im Detail planen, er entwickelt sich aus den Beiträgen der Schülerinnen und Schüler. Gleichzeitig wird mit diesem Vorgehen das naturgegebene Problem der Heterogenität aufgefangen, denn alle Kinder der Klasse erhalten immer wieder die gleichen Aufträge, die sie allerdings auf ganz individuelle Weise in unterschiedlicher Tiefe und Intensität bearbeiten.“* (Peter Gallin: Den Unterricht dialogisch gestalten – neun Arbeitsweisen und einige Tipps. In: Ruf, U./Keller, St./

Winter, F. Seelze-Velber 2008). Empfohlen seien hier seine Abhandlungen zum „Dialogisches Lernen“.

3.2 Der Lernplan

Der Lernplan ist eine gelenkte Form des Auftrags, die innerhalb einer Unterrichtseinheit eine schüleraktive Öffnung ermöglichen soll. Es gibt eine Auswahl an Themen, die verpflichtend oder freiwillig, erarbeitet werden sollen. Somit können eigene inhaltliche Schwerpunkte und die Methode der Präsentation gewählt werden.

Ein Lernplan geht immer einher mit:

- Pflichtaufgaben, die in eigener Verantwortung innerhalb einer bestimmten Zeitspanne durchgeführt werden müssen
- Angebot an Aufgaben zur freien Auswahl
- Forschungs- und Vertiefungsaufträge
- Themen, die den Schülerinnen und Schülern einen stärker individualisierten Zugang zu den Unterrichtsinhalten ermöglichen
- Wahl der Reihenfolge
- Bestimmung des Tempos
- Wahl der Arbeitsformen und -mittel

Das Fach-Curriculum soll nicht vollständig von allen Schülerinnen und Schülern erlernt werden, es besteht also kein Anspruch auf Vollständigkeit des Wissens über einen FaUnterrichtsthema. Vielmehr soll, zumindest in Hessen, anhand eines Kerncurriculums gelernt werden, das in Kompetenzbereiche und Bildungsstandards gegliedert ist (siehe <https://kultusministerium.hessen.de/schule/bildungsstandards-kerncurricula-und-lehrplaene/kerncurricula>).

Für die Lernverantwortung der Schülerinnen und Schüler bedeutet ein Lernplan, dass sie ihre Schwerpunkte wählen, ihre Arbeitsweise planen und einteilen und selbständig kreative Lösungswege finden. Sie sollen ihre Arbeitsergebnisse auf verschiedenen Arten präsentieren und ggf. mit anderen sachbezogen zusammenarbeiten.

Ein Beispiel:

Lernplan zum Römischen Reich im Jahrgang 6

Wähle mindestens 5 Aufgaben aus. Nutze die Informationen aus des GL-Buchs und anderer Quellen.

Dein römischer Name: _____

Thema	Inhalt	erledigt
Die Gründung Roms	Ich kann die Sage von Romulus und Remus nacherzählen, malen oder nachspielen.	
Römische Zahlen	Ich kenne die Römischen Zahlen und kann Beispiele aufschreiben oder einen Quiz anfertigen.	
Ausdehnung des römischen Reiches (Buch S. 236, Karte)	Ich weiß, wie weit das Römische Reich sich ausgebreitet hat und welche heutigen Länder davon betroffen waren. Ich kann dazu eine Tabelle oder Karte anfertigen.	
Eroberungstaktiken der Römer	Ich weiß, wie die Römer es geschafft haben, so viele Länder zu erobern. Beispiel dafür kann ich aufmalen oder Bilder davon besorgen.	
Sicherung des römischen Reiches (Buch S. 236)	Ich weiß, was der Limes und was Kastelle sind und wie die Römer ihr großes Reich gesichert haben. Ich kann dazu ein Modell bauen.	
Erfindungen der Römer	Ich kann Erfindungen der Römer in einer Liste aufzählen und beschreiben. Ich besorge dazu beispielhafte Bilder oder baue ein Modell	
Brot und Spiele (Buch S. 238)	Ich kann die Rolle und den Alltag eines Gladiators beschreiben.	
Die Stadt Rom (Buch S. 239)	Ich kann die wichtigsten Bauwerke der Stadt Rom in einer Tabelle aufzählen und beschreiben. Ich besorg	
Wohnen in der Stadt (Buch S. 242/243)	Ich weiß, wie arme und reiche Menschen in der römischen Stadt gelebt haben und vergleiche es mit heutigen Städten.	
Römische Kleidung (Buch S. 244)	Ich kenne die Begriffe Tunika, Toga und Stola und kann eines dieser Kleidungsstücke herstellen.	
Römische Städte	Ich kann Städte aufzählen, die in Deutschland liegen und von den Römern einmal besetzt waren. Ich kann römische Bauwerke, die es heute noch in diesen Städten gibt, zeigen und beschreiben.	
Die Rolle der Sklaven	Ich kann beschreiben, welche Rolle Sklaven im römischen Reich spielten und wie der Alltag der Sklaven war.	
Menschenrechte in Rom	Ich weiß, welche Rechte die Menschen im römischen Reich hatten und kann Beispiele darstellen oder beschreiben.	
Römische Sprichwörter	Ich kenne mehrere römische/lateinische Sprichwörter und kann dazu einen Flyer gestalten.	

3.3 Die Projekte:

Projekte sind die „hohe Kunst“ des eigenverantwortlichen Lernens und sind thematisch offen oder eingeschränkt. Sie können fächerübergreifend sein oder fachgebunden.

Als Projektunterricht bezeichnen man eine *"ganzheitliche, integrative Lernform, der ein Höchstmaß an curricularer Offenheit zukommt und die den bestmöglichen Raum für Lernermitbestimmung und Schülerorientierung bei Themenfindung und Lernzielfestlegung, für Binnendifferenzierung und kooperatives Verhalten bereitstellt."*
(Legutke, Michael - "Lebendiger Englischunterricht" Kamp 1988 Tübingen)

Projekte zeichnen sich aus durch:

- Situationsbezogenheit mit Verbindung zum wirklichen Leben und daraus resultierende praktische Erfahrung (Lebensweltbezug)
- Interessenbezogenheit, wobei das Interesse auch erst im Laufe der Zeit entstehen kann
- zielgerichtete Planung
- Geschwindigkeit und Vernetzung der Teilnehmer
- Interdisziplinarität (fächerübergreifende Projekte)
- Gesellschaftsrelevanz
- Ganzheitlichkeit (Das Projekt wird als Ganzes gesehen, d. h. es wird nicht nur das Produkt bewertet, sondern der gesamte Arbeitsprozess)
- Produktorientierung
- demokratische Unterrichtsführung

Projekte sind in Lage die Lernzeit optimal auszufüllen. Mit einer guten langfristigen Planung und regelmäßiger Begleitung durch die Lerngruppe und den Lehrkörper kann es zu gelungenen Ergebnissen kommen, die überfachliche und vielschichtige Kompetenzen fördern.

Ein Beispiel:

Das Wasserprojekt

Absichten

Durch die Einbeziehung der Fächer Nawi, Deutsch, GL (evtl. Kunst oder Musik) soll sich einer ganzheitlichen Sichtweise des Wassers angenähert werden.

Inhalte, Methoden, Ergebnisse

Naturwissenschaften:

- Betrachtung der physikalischen, chemischen und biologischen Aspekte von Wasser.

Deutsch:

- Untersuchung der Darstellung von Wasser in literarischen, poetischen und Sachtexten.

Gesellschaftslehre:

- Wasserverteilung (geographisch und politisch)
- Wasserverbrauch, Wasserverschmutzung, Wasserverschwendung
- Konflikte um Wasser.

Musik:

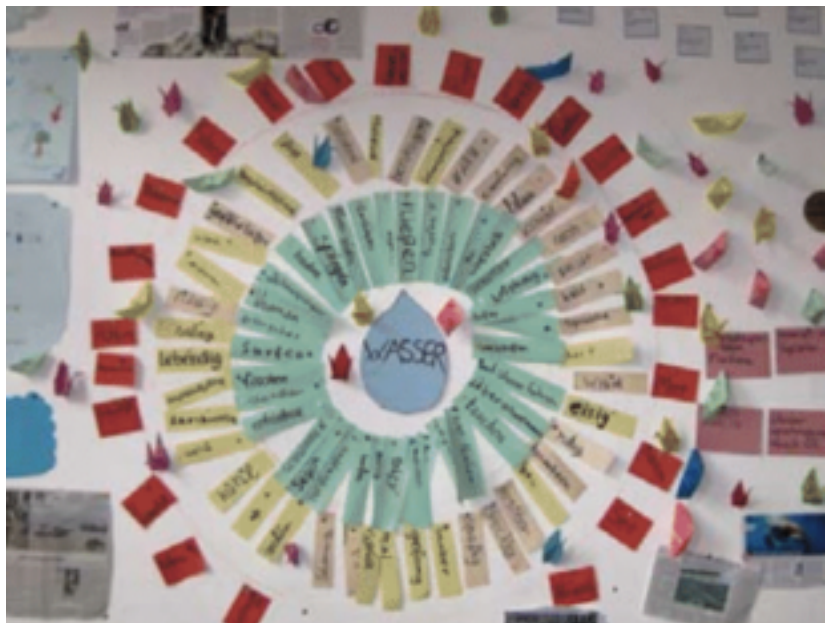
- Wasser-Kompositionen

Kunst:

- Wasser in der darstellenden Kunst

Abläufe, Organisation

- Behandlung der fachspezifischen Aspekte in den o.g. Fächern.
- In der Lernzeit Referate in Einzelarbeit angefertigt. Diese werden durch Anschauungsmaterial (Fotos, Modelle, Experimente u.s.w.) ergänzt.
- Behandlung der fachspezifischen Aspekte



3.4 Förderangebote

Die Lernzeit integriert alle Formen der Förderung, also inklusives Lernen und Angebote für Lese-Rechtschreib-Schwächen oder Dyskalkulie.

Im Bereich der Lesekompetenz gibt es z.B. das Salzburger Lese-Sceening und ELFE. Mit Methoden, wie dem Lese-Tandem.

Mit dem Lesetandem können Schüler das flüssige Lesen üben. Ein Lesetandem besteht aus einem Lesetrainer (Lernhilfe) und dem Lesesportler (Schüler). Anhand des Lese-Sceenings kann man 2 Schülerinnen oder Schüler dementsprechend zusammenstellen. So geht man dabei vor:

1. Es wird gemeinsam ein Text ausgewählt.
2. Beide zählen an und lesen (im Chor) halblaut vor. Der Lesetrainer führt den Finger, Lineal, Lesepeil etc. mit. Macht der Sportler einen Fehler und korrigiert sich nicht selbst, dann verbessert ihn der Trainer. Danach wird der Satz noch einmal neu angesetzt und gelesen.
3. Fühlt sich der Lesesportler sicher, dann gibt er dem Trainer ein Zeichen zum Allein-Lesen (Antippen, etc.). Macht der Sportler einen Fehler und korrigiert sich nicht selbst, dann verbessert ihn der Trainer.
4. Danach wird der Satz wieder neu angesetzt und zusammen weiter gelesen, bis der Sportler wieder das Zeichen zum Allein-Lesen gibt. Der Text wird mehrfach gelesen. Danach kann der Text gemeinsam besprochen werden.
5. Im Anschluss geben sich beide ein Feedback.

Rosebrock, C. u.a. (2011): Leseflüssigkeit fördern, Lautleseverfahren für die Primar- und Sekundarstufe. Seelze/Velber: Kallmeyer/Klett

3.5 Diagnoseprogramme

Zahlreiche Verlage haben inzwischen ihre differenzierende und kompetenzorientierte Literatur durch Online-Diagnoseprogramme ergänzt, die den Lernstand des Kindes individuell diagnostizieren und anhand dessen passgenaue Förderpläne erstellen. Sind die Pläne erarbeitet, kann in einem zweiten Test der Lernzuwachs festgestellt werden.

Hier ein Beispiel: <https://onlinediagnose.westermann.de/index.html>

3.6 Smartphone- und Tablet-Apps

Inzwischen gibt es zahlreiche Apps mit Konzentrationsübungen, Matheaufgaben, Vokaltrainern und anderen Übungen. Es ist erstaunlich, wie ausdauernd Schülerinnen und Schüler diese Apps bearbeiten. Einfache Rechenaufgaben haben einen anderen Charakter, wenn sie im Schwierigkeitsgrad variiert werden können, ansprechend gestaltet sind und ein unmittelbares Feedback geben. Hier sind in Mathematik z.B. „Math Games“ oder „Quick Brain“ zu nennen.

4. Die Lehr- und Lernverantwortung

Unter dem Leitsatz „Lernverantwortung annehmen, Werkzeuge erlernen und Lernen sichtbar machen“ hat sich die IGS-Kastellstraße auf den Weg gemacht. Nachdem die Lernzeit nun 4 Jahre erprobt wurde, hat das Kollegium alle Entwicklungsprojekte und diesem Leitsatz subsummiert. An diesem Leitsatz wird jeder Baustein der Schulentwicklung und alles bisher implementierte gemessen. Die Absicht ist auch, dass Unterrichtsgestaltung, Methoden-Curricula und Projektangebote daraufhin geprüft werden.

Der Leitsatz wurde vom gesamten Kollegium erstellt und abgestimmt und ist konkreter, als alle Leitbilder bisher. Gerade für die Schulentwicklungsgruppe wird dadurch die Arbeit erleichtert. In ihrer steuernden, strukturierenden und kontrollierenden Aufgabe, braucht die Gruppe, auch gegenüber dem Kollegium eine transparente Ausrichtung.

Die Lehrverantwortung beschreibt im Grunde den Auftrag, den alle Lehrerinnen und Lehrer haben und ausüben müssen. Die umfasst allerdings nicht ein Abarbeiten curricularer Fachinhalte, sondern eine Ermöglichungs- und Vermittlungspädagogik für jede Schülerin und jeden Schüler. Hier ist die, bereits in meinem vorherigen Artikel, Haltung der Kolleginnen und Kollegen entscheidend. Mache ich Unterricht, um Fachinhalte abzuarbeiten oder Kompetenzen zu fördern. Stelle ich Lerntechniken vor Faktenwissen? Lasse ich für Tests lernen oder fördere ich langfristiges Wissen? Wie lange lasse ich den Schülern Zeit? Wie dosiere ich Druck und wie sehr steuere ich die Lernschritte der Schülerinnen und Schüler?

Die Lernverantwortung wiederum kann eine Lehrerin oder ein Lehrer den Schülerinnen und Schülern nicht abnehmen, auch wenn das viele Kolleginnen und Kollegen tun - sie fühlen sich verantwortlich für den Lernzuwachs der Lerngruppe. Je mehr sie aber die Lernenden auffordern, begleiten, kontrollieren und versuchen passgenaue Angebote zu machen, um so mehr begeben sich diese in Passivität. Damit einher steigt die Arbeitsbelastung der Lehrerinnen und Lehrer. Haufenweise Arbeitsheft und Tests werden zum Kontrollieren mit nach Hause genommen, lange Kommentare werden unter Texte geschrieben, Arbeitsblätter entworfen u.s.w.

Für die Gestaltung der Lernzeit und des Unterrichts ist eine Vergewisserung und Diskussion an dieser Stelle unablässig.

Für die Lernzeit bedeutet das aus der Sicht der Schülerinnen und Schüler, dass sie auf vielen Ebenen gefordert sind und Lernverantwortung zeigen müssen. Sie müssen aus der Konsumenten-Rolle heraus. Es folgen einige Beispiele an denen sich zeigt, was es alles in der Lernzeit zu entscheiden gibt:

<p>Welche Angebote nutze ich?</p> <ul style="list-style-type: none"> • Bewegung • LRS/DAZ • Vorgegebene Aufträge • Freie Aufträge • Vereinbarte Aufträge • Gruppenangebote 	<p>Was ist wichtig in meiner Gruppe?</p> <ul style="list-style-type: none"> • Rücksicht nehmen • Wahrnehmung • Rollenverständnis • Teamfähigkeit • Miteinander sein • Akzeptanz • Im Austausch sein • Probleme lösen • Kritik aushalten 	<p>Welche Aufgabe habe ich als Schüler?</p> <ul style="list-style-type: none"> • Entscheiden • Planen • Vereinbaren • Aktiv werden • bearbeiten • reflektieren • zeigen/präsentieren
<p>Welche Werkzeuge nutze ich?</p> <ul style="list-style-type: none"> • Tandem lesen • Recherche • Logbuch • Höraufträge • Lernspiele 	<p>Welche Möglichkeiten habe ich im persönlichen Ausdruck?</p> <ul style="list-style-type: none"> • Szenisches Darstellen • Präsentation • Kunst (malen, zeichnen) • Freies Schreiben & Lesen • Musik • Plakat 	<p>Welche digitalen Werkzeuge nutze ich?</p> <ul style="list-style-type: none"> • Classroom • Power Point • Google Drive • Word • Apps
<p>Wie reguliere ich mich?</p> <ul style="list-style-type: none"> • Lautstärke • Rhythmus • Tempo • Zeiteinteilung • Motivation • Durchhalten/Ausdauer 	<p>Wie setze ich Rückmeldung ein?</p> <ul style="list-style-type: none"> • Bilanzgespräche • Logbuch • Reflexion durch Peer • Reflexion durch Lehrer • Produkt zeigen 	<p>Was ist wichtig für mich?</p> <ul style="list-style-type: none"> • Zuverlässigkeit • Mit Frust umgehen • Probleme lösen • Unterstützung annehmen • Beständigkeit

Marie Luise Schwalbach, Wiesbaden 2017

zu 3 Das Curriculum zur Selbständigkeit - ein Stufenmodell

Selbständigkeit und Lernverantwortung ist nicht von Anfang an gegeben. Nur die wenigsten Schülerinnen und Schüler in ausreichendem Maß dazu fähig. Daher sollte sich das Kollegium darüber verständigen, wie dafür eine Art Curriculum aussehen kann bzw. was in welcher Jahrgangsstufe vermittelt und gefördert werden könnte. Hier ist dazu ein Beispiel der IGS-Kastellstraße.

				9/10 Freie Themenwahl, Gliederung, Produkt, Zeitplanung, persönlicher Bezug
			8 Arbeit an Aufträgen, geleiteten und freien Themen, Informationsbeschaffung, Dokumentation der Arbeitsschritte, aus verschieden Präsentationsmöglichkeiten wählen	
		7 Auswahl aus einem umfangreichen Angebot treffen und eigene Schwerpunkte setzen		
	6 Mit gelenkten Schritten ein Thema auswählen, zum Thema arbeiten und ein Thema präsentieren			
5 Bestimmen der Reihenfolge von Aufträgen, Zeiteinteilung, Selbstkontrolle und Selbstdarstellung				

Es geht in der 5. Klasse um grundsätzliche Aspekte der Selbststeuerung im Lernprozess. Lehrerinnen und Lehrer müssen hierfür den Lernstoff so bereitstellen, dass es den Schülerinnen und Schülern gelingen kann, anhand dessen sinnvolle Reihenfolgen der Arbeitsschritte in einem zeitlichen Rahmen zu entscheiden. Die Möglichkeit der Selbstkontrolle oder des Austauschs mit anderen Lernpartner ist dabei unterstützend.

In der 6. Klasse lenken die Lehrerinnen und Lehrer schrittweise die Erarbeitungsprozesse der Lernenden. Dies ist zunächst wichtig, damit nicht nur eine Orientierung in Themenbereichen gelingt, sondern auch eine zielorientierte Arbeitsweise. Dies ohne Anleitung den Schülerinnen und Schülern zu überlassen ist oft das Manko an freien Lernsettings. Letztlich muss auch das Präsentieren erst gelernt werden, wenn man in den folgenden Schuljahren darauf aufbauen will.

Ab der 7. Klasse geht es um Schwerpunkt-Findung. Die Angebote werden umfangreicher und Projekt komplexer. Somit sind die Schülerinnen und Schüler gefordert, sich in Themen und Methoden zu vertiefen, die ihnen entsprechen oder sie herausfordern.

Ab der 8. Klasse kommt die Dokumentation der Arbeitsschritte hinzu. Diese war sicher auch in den vorherigen Stufen nötig. Jetzt gehört sie aber zum verbindlichen Repertoire selbständiger Lernvorhaben. Die Berichte zum dreiwöchigen Betriebspraktikum und den Projektprüfungen zeigen zum Beispiel die Kompetenzen der Lerngruppe in diesem Bereich.

Ab der 9. Klasse wird die Themenwahl freier und der Lernstoff durch die Lehrkörper weniger aufbereitet. Ein hohes Maß an Lernverantwortung und -organisation ist gefragt, nicht zuletzt weil auch die weiterführenden Schulen das voraussetzen.

4. Lernen sichtbar machen

Einen Lernprozess zu reflektieren bedeutet immer, dass man inne hält und sich orientiert. Was habe ich gelernt, wie bin ich vorgegangen, was hat sich gelohnt,... sind nur einige Fragen, die den Lernprozess zeigen. Wichtig ist das Sichtbarmachen des Gelernten. Dabei geht es nicht nur um Lernplakate, Vorträge, Tests oder Fachordner. Es

geht um den Prozess. Die Lernzeit bietet für die Schülerinnen und Schüler und die Rolle des Lehrers und der Lehrerin zahlreiche Methoden dafür:

Lehrerinnen und Lehrer	Schülerinnen und Schüler
- Prozessbegleitung des individuellen Lernprozesses (Anstrengungsbereitschaft, Ausdauer, Lernfortschritte und persönliche Entwicklungen)	- Kompetenzraster - Wochenplaner - Schüler-Eltern-Lehrer-Gespräch
- Produktbewertung (Klassenarbeiten, Tests, Vorträge, Präsentationen, Facharbeiten etc.)	- Dokumentation mit Lernlogbuch oder Lernjournal
- Lern-Leistungsgespräch (Verbale Rückmeldung oder Feedback)	- Selbstreflexion, Selbstkritik, Selbstbeurteilung
- Coaching-Gespräche	- Portfolio oder Stärkemappe (gute oder besondere Ergebnisse).

Das Lernjournal ist momentan an der IGS-Kastellstraße in der Erprobung, um Lernen sichtbar zu machen. Es vereint Mitschriften mehrere Fächer in einem Buch und wird von der Schülerin und dem Schüler gestaltet. Neben den Fachinhalten werden auch eigene Gedanken und Befindlichkeiten in das Lernjournal geschrieben. Die Schülerin oder der Schüler kann sich immer wieder schriftliche Kommentare und Feedbacks von anderen einholen, wenn er oder sie das möchte. So kann ein Dialog entstehen, die befruchten soll und niemals bewertend ist.

Diese Mitschrift ist in jedem Elterngespräch von den Schülerinnen und Schülern vorzustellen und ist ein guter Einstieg.

7. Die Lehrerinnen- und Lehrerrolle

Bei all den individualisierten Angeboten ist eine regelmäßige Lernbegleitung der Schülerinnen und Schüler unverzichtbar. Um die Lernentwicklung und die Lernverantwortung zu fördern, muss es für die Lernenden fest Ansprechpartner geben, die in der Lage sind sie zu coachen.

Schülerinnen und Schüler können meist sehr genau beurteilen, wie sie sich vom Unterricht angesprochen fühlen. Daher hat Lehrkräfteakademie Hessen den Fragebogen zur Unterrichtsqualität entwickelt. Die hier abgebildete reduzierte Variante kann einen guten Eindruck über Individualisierungsangebote im Unterricht geben. Ein solcher Fragebogen dient auch immer als Selbstanalyse für Lehrerinnen und Lehrer.

Nr.	Unser Lehrer / unsere Lehrerin ...	stimmt gar nicht	stimmt eher nicht	stimmt eher	stimmt ganz genau
1	traut uns etwas zu.	..	..	..	..
2	hält es für wichtig, dass wir wirklich etwas lernen.	..	..	..	..
3	ist freundlich zu uns.	..	..	..	..
4	sagt uns, wie sie/er unsere Leistung bewertet.	..	..	..	..
5	erklärt uns zu Beginn eines Themas, welche Leistungen sie/er vom E-Kurs und vom G-Kurs erwartet.	..	..	..	..
6	gibt uns individuelle Arbeitspläne, mit denen wir selbstständig unterschiedliche Dinge bearbeiten.	..	..	..	..
7	legt Wert darauf, dass wir uns gegenseitig unterstützen.	..	..	..	..
8	lässt uns auch in Gruppen arbeiten.	..	..	..	..
9	gibt einzelnen Schülerinnen und Schülern verschiedene Aufgaben, je nach ihrem Können.	..	..	..	..
10	stellt auch Aufgaben, die von uns unterschiedlich bearbeitet werden können.	..	..	..	..
11	merkt, wenn eine Schülerin, ein Schüler im Unterricht nicht mitkommt.	..	..	..	..
12	lässt uns auch eigene Lösungswege bei der Bearbeitung eines Auftrags finden.	..	..	..	..
13	bewertet uns danach, ob unsere Leistungen den Anforderungen des Faches entsprechen.	..	..	..	..
14	macht deutlich, welche Anforderungen an E- Kurs und G-Kurs-Schüler gestellt werden.	..	..	..	..
15	achtet darauf, dass wir gut mitarbeiten.	..	..	..	..
16	sorgt dafür, dass eine ruhige Arbeitsatmosphäre herrscht.	..	..	..	..

Die Rolle Lernbegleiterinnen und Lernbegleiter ist verantwortlich für die individuelle Unterstützung beim Lernen. In der Lernzeit steht dabei der Lernprozess im Vordergrund. Eine individuelle findet außerhalb der Lernzeit und des Unterrichts statt. Dies kann in Form eines Lernreflexionsgesprächs (Kompetenzen in einem Fach thematisieren und nächste Schritte vereinbaren), Lernentwicklungsgesprächs (die individuelle Lernentwicklung sowie die fachlichen und überfachlichen Lernstände thematisieren, eine Zielklärung herbeiführen, Lernvereinbarungen schließen und nächste Schritte festlegen) oder Lerncoaching (Stärken und Entwicklungspotentiale optimieren und Selbstentfaltungskompetenz fördern) stattfinden. Somit haben Lehrerinnen und Lehrer mehrere Aufgabenbereiche und durchaus verschiedene Rollen.

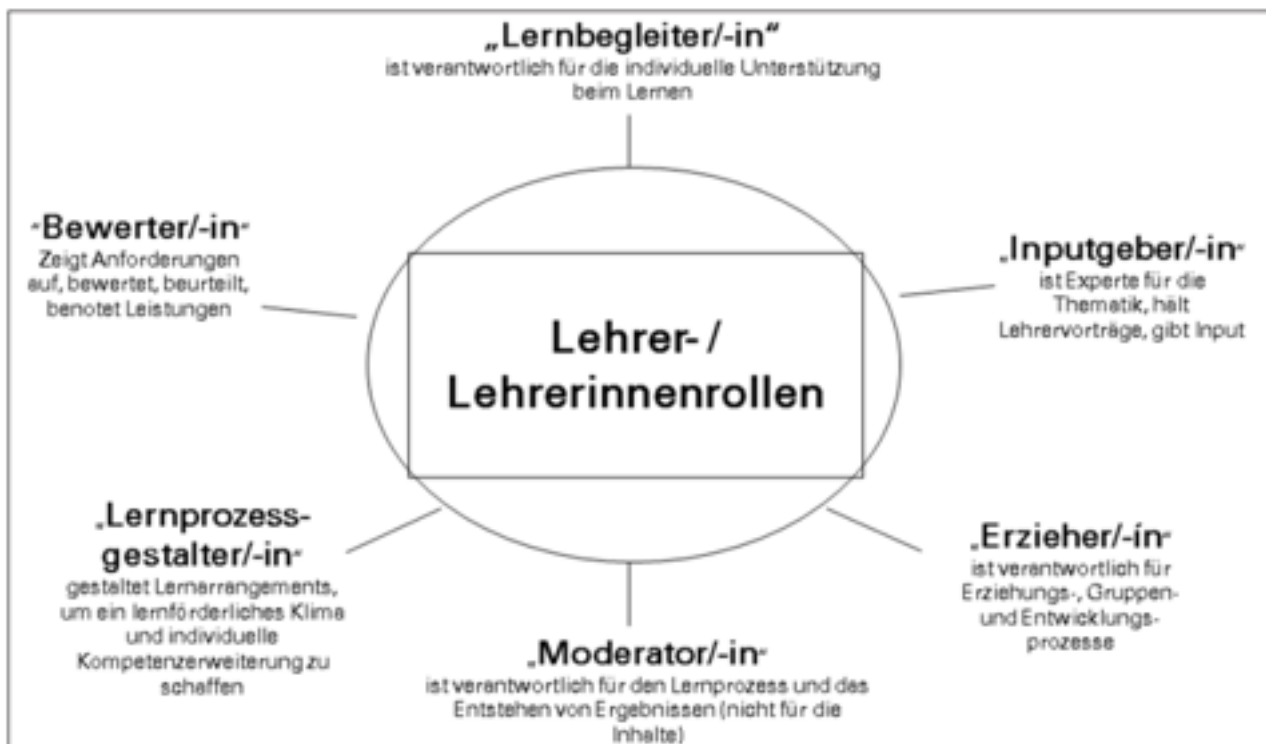


Abbildung 1: Lehrerrollen

8. Bewertungsmöglichkeiten

In der Gestaltung der Lernzeit spielt immer die Frage der Bewertung eine Rolle. Will man hier keine Schulnoten geben (was ratsam ist, da Noten kaum qualitative Informationen über den Lernfortschritt geben und die zudem

intrinsische Motivationen negativ beeinflussen können), kann man den Schülerinnen und Schülern anhand von Kompetenzraster, Selbstreflexion und Selbstbeurteilungen, Selbst-, Partner- oder Lehrer/innen-Kontrolle zu einer eigenen Prozessbewertung des individuellen Lernprozesses verhelfen. Die Anstrengungsbereitschaft, Ausdauer, Lernfortschritte und persönliche Entwicklungen sind dabei im Fokus.

9. Multiplikation im Kollegium

Konsequenzen für eine erfolgreiche Schulentwicklung

Wenn man den Unterricht, im Sinne der Lernzeit und den entsprechend notwendigen Methoden, öffnen will, muss man seitens der Schulentwicklungsgruppe und der Schulleitung einen langen Zeitrahmen und eine regelmäßige Fortbildungsreihe anbieten. Ein Pädagogischer Tag ist dabei nicht ausreichend. Neben Fortbildungsimpulsen muss es auch Zeitfenster für einen Austausch geben, um an konkreten Erfahrungen zu diskutieren und reflektieren. An der IGS-Kastellstraße wurde daher zunächst eine Gruppe von etwa einem Drittel des Kollegiums formiert. Diese Gruppe wurde mit einem Coach über ein Jahr an 5 2-Tagessitzungen fortgebildet. Im Mittelpunkt stand die Frage, wie man individualisiertes Lernen ermöglichen kann. Im zweiten Jahr wurde die Gruppe ermutigt zu experimentieren und mit konkreten Vorhaben Erfahrungen zu machen. Auf Pädagogischen Tagen und in Gesamtkonferenzen wurden diese mitgeteilt. Nach einem weiteren Jahr konnten dann verschiedene Vorhaben implementiert werden. Vor diesem Schritt war es immer wichtig, dass alle Kolleginnen und Kollegen wusste, was da implementiert werden sollte. Hierbei war es wichtig, dass mindesten ein Drittel des Kollegiums fortgebildet wurden. Sie dienten als Multiplikatoren in den Jahrgangsteams und den Fachkonferenzen. Sie bekamen von der Schulleitung den Auftrag, ihr erworbenes Wissen im Schulalltag anzuwenden, zu experimentieren und dabei im Austausch mit dem übrigen Kollegium zu sein. Die Gefahr, dass eine kleinere Gruppe der Lehrerschaft mit neuen Ideen ist damit gebannt.

Die so entstandene Gruppe hat sich schließlich „Initiativgruppe“ genannt und ist als solche bei Gesamtkonferenzen, Bilanzen und Pädagogischen Tagen präsent.

Fazit

Wenn man den Ansatz das Lernzeit-Modell konsequent weiterdenkt, so muss man Unterricht neu denken und für neue Methoden öffnen. Diese Methoden basieren auf einem anderen Rollenverständnis des Lehrkörpers und einer anderen Lernverantwortung seitens der Schülerschaft. Es werden scheinbar offenere Lernsettings geschaffen, die allerdings durch eine intensive Begleitung, Feedback und Selbstreflexion individueller ausgeprägt sind. Will man diesen Ansatz erfolgreich in der Unterrichtsentwicklung installieren und weiterentwickeln, muss ein langfristiger und regelmäßiger Fortbildungsrahmen bereitgestellt werden, der mindestens ein Drittel des Kollegiums zur Verfügung steht.

4.1 Was bedeutet Differenzierung?

Man unterscheidet zunächst die äußere und innere Differenzierung. Die äußere Differenzierung verändert die Klassenstruktur. Sie wird anders organisiert bzw. ganz aufgehoben, z. B. werden leistungsstärkere Schülerinnen und Schüler zu Lerngruppen zusammengefasst, in denen ihnen zusätzliche Inhalte vermittelt werden, während lernschwächeren Schülerinnen und Schülern Phasen der "Anwendung und Wiederholung" angeboten werden. Äußere Differenzierung bedeutet eine scheinbare Homogenisierung der Lerngruppen. Auswahlkriterien für die Zuweisung der Schülerinnen und Schüler zu den Lerngruppen sind in der Regel ihre Noten-Leistungen.

Innere Differenzierung bedeutet hingegen, dass man alle didaktisch-methodischen Maßnahmen innerhalb eines gemeinsamen Klassenunterrichts ausschöpft. Somit will man den individuellen Begabungen, Fähigkeiten und Interessen der Schülerinnen und Schüler im Klassenverbund gerecht werden. Somit muss der Schwierigkeitsgrads variiert werden und unterschiedliche Lernwege ermöglicht und zugelassen werden. Das Arbeitstempo muss selbstbestimmt sein und eine Überforderung „lernschwächerer“ und Unterforderung „lernstärkerer“ Schüler vermieden werden. Eine Vertiefung oder Erweiterung wird ermöglicht und das Thema aus verschiedenen Blickwinkeln betrachtet. In der Klasse werden Ergebnisse eingebracht und somit verschiedene Standpunkte und Anwendungsmöglichkeiten kennenlernen. Klafki unterscheidet zwei Formen der Inneren Differenzierung:

- Differenzierung durch unterschiedliche Lernziele und Lerninhalte. Dabei gibt es einen für alle Schüler verbindlichen Kernbereich (**Fundamentum**) und einem nur für einen Teil der Lernenden vorgesehenen zusätzlichen Erweiterungsbereich (**Additum**).
- Differenzierung durch Methoden und Medien bei gleichen Lernzielen und gleichen Lerninhalten. Die Lehrkraft entscheidet bereits in der Planungsphase über die Differenzierungstiefe des Unterrichts.

Eine innere Differenzierung geht meist von der planerischen Hoheit der Lehrerinnen und Lehrer aus. Dies kann die Lernverantwortung der Schülerinnen und Schüler untergraben.

Will man die Lernverantwortung der Schülerinnen und Schüler fördern, muss man, als mehrere Faktoren beachten. Lehrerinnen und Lehrer sollten...

- individuelle Zugänge schaffen
- Lernentwicklungsgespräche von den Schülerinnen und Schülern gestalten lassen
- Feedback geben und Bewertungen reduzieren
- Lernen dokumentieren lassen
- Ergebnisse regelmäßig präsentieren lassen
- beobachten
- Vereinbarungen treffen
- in angemessenem Maß unterstützen
- Vorbild sein
- Lernatmosphäre herstellen
- Arbeitshaltung einfordern
- Impulse geben
- Medien bereitstellen
- ...

Somit ist Rolle der Lehrerinnen und Lehrer genauso neu definiert, wie die der Schülerinnen und Schüler. Legt man die o.g. Faktoren zugrunde, kann ein klassischer

Unterricht im Grunde nicht mehr stattfinden. Frontale Phasen müssen zu Instrukionsphasen werden und Erarbeitungsphasen müssen vielgestaltig sein können.